

Spielend lernen ohne Schule

Die Kinder der Familie Miedaner erhalten ihre Bildung zu Hause – eine Petition will, dass alle dies dürfen

Von Dina Sambar

Biederthal (F). Als ihr Sohn Nico ins Kindergartenalter kam, entschied sich Familie Miedaner zu einem radikalen Schritt. Sie zog ins Ausland. Der Grund war nicht etwa, dass Basel ihr nicht mehr gefiel, im Gegenteil, Mutter Martina Miedaner haderte sehr damit, wegziehen zu müssen. Aus ihrer Sicht hatten sie jedoch keine andere Wahl, hier wären sie zu Gesetzesbrechern geworden. Denn für die Lehrer Martina und Michael Miedaner war klar, dass sie ihren Sohn zu Hause unterrichten werden. In Basel ist dies jedoch nur in speziellen Einzelfällen möglich. Ihr Antrag auf Homeschooling wurde vom Erziehungsdepartement abgelehnt.

Heute lebt die Familie deshalb im elsässischen Biederthal neben Rodersdorf. Sohn Nico ist mittlerweile zehn Jahre alt und hat eine kleine Schwester namens Linda (5). Beide haben noch keinen einzigen Tag in der Schule beziehungsweise im Kindergarten verbracht. Anstatt die Schulbank zu drücken, tun die Kinder das, was sie am liebsten tun – mit Freunden abmachen, basteln, mit den Eltern auf Ausflüge oder in Museen gehen und vor allem spielen.

«Spielen ist ein Instinkt und Lerntrieb, der für die Entwicklung enorm wichtig ist. Nico hat sich bereits sehr viel beim stundenlangen Spielen angeeignet. Den Stoff der ersten zwei Schuljahre konnten wir so praktisch ganz überspringen», sagt die 38-Jährige, die den Job als Lehrerin zugunsten der Bildung ihrer Kinder an den Nagel gehängt hat. Zeigen die Kinder an etwas Interesse, geht sie darauf ein. «Nico wollte beispielsweise wissen, wie viele Nüsse er im Wald gesammelt hat, konnte aber mit sieben Jahren noch nicht auf 20 Zählen. Sein Zahlenraum hat sich sofort auf 100 erweitert.»

Rückstand aushalten können

Nico sei dem Lehrplan in Geschichte und Naturwissenschaften weit voraus. Da er jedoch lieber bei Wind und Wetter im Wald spielte, als seine Nase in Bücher zu stecken, konnte er bis vor einem Jahr kaum lesen und schreiben. «Man muss zulassen, dass die Kinder in gewissen Dingen auch ein bis zwei Jahre hinterherhinken können», sagt Miedaner. Das Interesse komme früher oder später auf jeden Fall: «Linda lernt mit einer CD Französisch, weil sie sich besser mit ihren Freunden aus dem Dorf unterhalten können will. Ein anderer Jugendlicher interessiert sich vielleicht erst für Fremdsprachen, wenn er merkt, dass



Lernen im Kinderzimmer. Stundenlanges Spielen zu Hause und in der Natur gehört bei Miedaners zur Bildung. Foto Pino Covino

diese für seine gewünschte Berufsausbildung nötig ist.» Der Rückstand sei schnell aufgeholt, da man, anders als in der Schule, mehrere Stunden pro Tag investieren könne.

Bei Nico kam der Wunsch, Lesen zu lernen, unter anderem durch einen Kajak-Kurs, den er selbstständig in Basel besuchen wollte. Dafür musste er den Tram-Fahrplan lesen können. «Jeden Tag haben wir uns gegenseitig aus seiner Lieblingsbuchreihe «Die drei ???», vorgelesen, bis er flüssiger lesen konnte», sagt Miedaner und erzählt stolz, wie der Zehnjährige alleine 25 Minuten zur Tramstation Rodersdorf ging, dort den 10er nahm, am Aeschensplatz auf den 3er umstieg und am Rhein den Kajak-Kurs besuchte. Der ganze Ausflug dauerte sechs Stunden.

«Ich war schon ein bisschen aufgeregt», erzählt Nico und erinnert sich lachend, wie ihm seine Mutter mit einer Taschenlampe entgegenkam, weil sie vergessen hatte, dass es bereits dunkel sein würde. «Das war ein einschneidender Moment. Es war eindrücklich zu sehen, wie sprunghaft er sich entwickelt, was er schon alles kann», sagt Miedaner. Mittlerweile lerne Nico auch täglich aus Lehrbüchern. Manchmal stinkt ihm das,

weil er dann lieber an einem Lego-Projekt weiterbauen möchte: «Fast immer überwinde ich mich aber», sagt Nico. Das könne er «schon seit einer Weile, aber noch nicht so lange».

Die Lernfreude bewahren

Mit dieser Art zu lernen wollen Miedaners die angeborene Lernfreude ihrer Kinder erhalten. In der Volksschule sei dies oftmals nicht möglich: «Kinder sind unglaublich neugierig. Ich habe meinen Sohn beim freien Lernen und Erforschen beobachtet, und das mit dem Lernverhalten der Kinder an der Schule verglichen. Da kam bei mir die Frage auf: Gibt es ein Alter, in dem das selbstmotivierte Lernen einfach so aufhört?» Die Mutter und Lehrerin ist der Überzeugung: Nein. «Man muss einfach den Interessen des Kindes folgen, genau so, wie man das auch in deren ersten vier Lebensjahren tut. Ich durfte in tollen Teams Schule gegeben. Doch in der Volksschule wird den Schülern von den Lehrern immer vorgegeben, was sie zu tun und zu lernen haben.»

Nico erklärt sein Lernverhalten wie das Essen eines zerbröselten Wissens-Biscuits: «Ich esse immer wieder von diesen Bröseln und merke das kaum. Erst nach einer Weile, wenn ich immer

ein bisschen mehr esse, merkt man, dass sich langsam etwas verändert.» Die Familie folgt konsequenterweise keinem Lehrplan: «Ich hätte nie gedacht, dass man so unstrukturiert lernen kann. Doch Kinder setzen ihr Wissen so puzzleweise und nachhaltig zusammen», sagt Miedaner.

Diese Form des Homeschoolings nennt man Unschooling oder Freilernen. «Es gibt sehr viel wissenschaftliches Material, das diese Art des Lernens unterstützt. Ich bin erstaunt, dass ich in meiner Lehrerausbildung von keiner dieser Studien gehört habe.» Martina Miedaner, die Eltern in Kantonen betreut, die Homeschooling zwar erlauben, aber eine pädagogische Begleitung verlangen, ist überzeugt: Fast jeder kann seine Kinder unterrichten, Lehrer müsse man dafür nicht sein: «Ich habe auch nicht den Anspruch, alles selber zu wissen. Wenn ich mich nicht in ein Thema reinknien will, suche ich jemanden, der Ahnung hat, oder besuche mit den Kindern Vorträge und Kurse.» Zudem sei die Situation ganz anders als in einem Klassenzimmer: «Eltern müssen nicht 20 Kinder unterrichten, sondern nur die eigenen, die sie sehr gut kennen», sagt Miedaner.

Petition in Basel

Homeschooling. Ende Oktober lancierte die Elternlobby Schweiz die Petition «Bildung zu Hause». Diese fordert, dass Bildung ausserhalb des Schulsystems unter Aufsicht ermöglicht werden soll. In Basel wird Homeschooling nur in Ausnahmefällen bewilligt, etwa wenn ein Kind wegen einer chronischen Erkrankung nicht regelmässig zur Schule kann oder eine Familie vor dem Umzug ins Ausland steht. Wird ein Kind ohne Bewilligung trotzdem zu Hause unterrichtet, fällt eine Busse von 1000 Franken pro Elternteil und Kind an. Anträge für Homeschooling sind selten. 2018 gab es deren drei. dis

Nachdem sie mehrere Homeschooler-Familien besucht hat, deren Kinder bereits erfolgreich im Berufsleben stehen, ist die Pädagogin überzeugt, dass sie ihren Kindern nicht die Zukunft verbauen. «Es gibt immer wieder Anknüpfungspunkte, bei denen sie wieder in das System einsteigen können – beispielsweise Aufnahmeprüfungen zu weiterführenden Schulen nach der obligatorischen Schulzeit oder die Möglichkeit einer externen eidgenössischen Matur.» In England würden sich die Unis um Homeschooler reissen, weil diese selbstständig lernen würden und genauer wüssten, was sie wollen.

Ein weiterer Punkt, der beim Homeschoolen immer wieder kritisiert wird, ist der Mangel an sozialen Kontakten zu Gleichaltrigen. Miedaner sieht darin im Gegenteil einen Vorteil. Sie bezieht sich auf Studien des kanadischen Entwicklungspsychologen Gordon Neufeld. «Heute beziehen viele Kinder und Jugendliche ihre Werte und Verhaltenscodes zunehmend von Gleichaltrigen und nicht mehr von Erwachsenen. Diese Gleichaltrigenorientierung blockiert die Entwicklung zu reifer Sozialkompetenz und fördert eine aggressive Jugendkultur», sagt Miedaner. Reifes Sozialverhalten würden Kinder hauptsächlich von reifen Menschen erlernen und nicht von ihrer unreifen Peergruppe. «Kinder, die nicht in der Schule unterrichtet werden, haben viel mehr Zeit, um soziale Kontakte zu Personen unterschiedlichsten Alters zu pflegen.»

Martina Miedaner ist Mitinitiantin der Elternlobby-Petition «Bildung zu Hause» (siehe Box). Sie erhofft sich, Vorurteile abbauen zu können. Dass die Bildung zu Hause finanziell unterstützt wird, sei momentan noch ein unrealistischer Traum.

«Ich bin gegen Homeschooling»

Dieter Baur, Leiter der Basler Volksschule, bricht eine Lanze für die Schulpflicht

Von Dina Sambar

BaZ: Dieter Baur, Sie sind der Leiter Volksschulen in Basel. Das Schulgesetz ist in unserem Kanton in Sachen Homeschooling sehr restriktiv. Auch Sie persönlich sind ein Verfechter der Schulpflicht. Weshalb?



Dieter Baur: Ich finde es für die Entwicklung eines Kindes völlig falsch, wenn es zu Hause unterrichtet wird. In der Schule wird nicht nur Fachwissen vermittelt, Kinder erlernen dort auch emotionale und soziale Kompetenzen. Wenn Kinder zu Hause unterrichtet werden, fehlt ihnen ein grosser Teil der Sozialisation. Denn zu Hause verhalten sich Kinder völlig anders als in einem anderen Umfeld. Ich war Mathematik- und Sportlehrer und hätte meine Kinder sicher kompetent in diesen Fächern unterrichten können. Ihnen hätte aber ein grosser Teil der Schulerfahrung, insbesondere der menschlichen Entwicklung, gefehlt. Deshalb bin ich gegen Homeschooling.

Homeschooling-Familien machen geltend, dass ihre Kinder sehr wohl

Kontakte zu Gleichaltrigen pflegen – etwa beim Ausüben der Hobbys. Die sozialen Kontakte seien sogar breiter gefächert, weil mehr Raum bleibe, um beispielsweise ältere Nachbarn zu besuchen.

Alle, die in die Schule gehen, haben auch Hobbys und ältere Nachbarn. Das Heikle ist, dass all diese Kontakte auf Freiwilligkeit beruhen. Man besucht den Nachbarn nur, wenn man ihn auch mag. Seine Klassenkameraden wählt man sich nicht selber aus. Die Schüler müssen lernen, sich auch mit Kindern auseinanderzusetzen, die sie nicht mögen. Man kann in der Freizeit allem ausweichen, in der Schule geht das nicht, dort muss man sich den Problemen stellen. Das ist ziemlich wichtig für das spätere Leben.

Es gibt Studien, welche die Alters-trennung in der Schule als unnatürlich bezeichnen. Die Bezugsgruppe der Gleichaltrigen sei überbewertet.

Ich sehe das nicht so. Diese Gruppe der Gleichaltrigen ist höchst wertvoll. Man lernt auch von anderen Kindern. Es ist spannend und lehrreich zu sehen, wie beispielsweise Schulkollegen ein Problem lösen.

Mobbing wird es beim Homeschoolen jedoch kaum geben.

Wohl kaum. Natürlich gibt es in der

Schule eher Situationen, die nicht gut sind für Kinder. In solchen Fällen muss man etwas unternehmen, beispielsweise die Schulsozialarbeit hinzuziehen oder, im schlimmsten Fall, die Klasse oder Schule wechseln. **Unter den Homeschoolern gibt es auch die Unschooler, die auf den Lehrplan verzichten und das Lernen ganz den Interessen ihrer Kinder unterordnen. Nur durch das selbstmotivierte Lernen werde deren Lernlust nicht erstickt – was zu nachhaltigeren Lernerfolgen führe als in der Schule.**

Die beste Motivation, die es gibt, ist eigenes Interesse. Das intrinsische Lernen, also das Lernen aus eigenem Antrieb, nimmt im Laufe der Jahre sicher ab. Ich gehe jedoch davon aus, dass dieser eigene Antrieb auch bei den Homeschoolern mit zunehmendem Alter kleiner wird. Selbstverständlich gibt es Leute, die ihr ganzes Leben lang Wissen wie ein Schwamm aufsaugen – egal, ob sie in die Schule gehen oder zu Hause unterrichtet werden. Zudem muss man auch lernen, Dinge zu tun, die man nicht so gerne macht.

Sie zweifeln auch daran, dass ein Kind Interesse für alle Bereiche der Allgemeinbildung aufbringt.

Es gibt Kinder, die verstehen nie, weshalb sie Französisch lernen sollen.

Werden sie zu Hause nach dem Prinzip des freien Lernens unterrichtet, würden sie kein Wort Französisch lernen – dieselben Diskussionen finden in allen Fachbereichen statt. Niemand benötigt im Leben alles, was man lernt, dennoch ist ein gute

«Wenn Kinder zu Hause unterrichtet werden, fehlt ihnen ein grosser Teil der Sozialisation.»

Allgemeinbildung eminent wichtig. Die Volksschule kann und muss nicht für jedes einzelne Kind die individuell angepasste Schulform oder individualisierte Inhalte bieten, sie soll in verschiedensten Bereichen entscheidende Kompetenzen vermitteln. **Nicht alle Eltern, die ihre Kinder zu Hause unterrichten, sind Pädagogen. Dies ist laut Homeschoolern auch nicht nötig. Schliesslich müsse man nicht eine ganze Klasse unterrichten, sondern nur die eigenen Kinder, die man sehr gut kennt.**

Das ist völlig falsch. Lehrer haben nicht nur fachlich einen ganz anderen Hintergrund, sie haben auch Routine, Vergleichswerte und Erfahrungen mit anderen Kindern, mit anderen Jahr-

gängen. Lehrpersonen haben eine langjährige spezifische Ausbildung. Nur weil man selbst einmal in die Schule ging, hat man noch lange nicht die Fähigkeit, zu unterrichten, auch nicht eine einzelne Schülerin oder einen einzelnen Schüler.

Homeschooler fürchten die Intervention der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb). Wird Ihrer Meinung nach bei der Bildung zu Hause das Kindeswohl gefährdet?

Die Kesb wird nicht automatisch eingeschaltet. Wir machen nur eine Meldung, wenn wir aufgrund des Gesprächs, das wir bei einem Homeschooling-Gesuch mit den Eltern führen, das Gefühl haben, das Kind sei gefährdet. Natürlich schauen wir die Situation ganz genau an.

Eltern, die ihre Kinder nicht in die Schule schicken wollen, wandern teilweise ins Ausland oder in andere Kantone ab, wo Homeschooling genehmigt wird. Andere Familien bezahlen eine Busse und unterrichten ihre Kinder trotzdem zu Hause.

Hier herrscht eine gewisse Ohnmacht. Wir müssen die Situation so akzeptieren, wir können die Kinder ja nicht von der Polizei abholen und in die Schule bringen lassen, dann würden wir das Kindeswohl gefährden.